

Zur Person

Streiter für die "Grande Nation"

Ein Wiesbadener FH-Dozent als französischer Ordensritter

Im Knopfloch seines Jacketts trägt Bert Weiss den wahrscheinlich kleinsten Türöffner der Welt. Das unscheinbare lila Bändchen, das hierzulande leicht als Überbleibsel eines Markenetiketts mißdeutet werden könnte, wirkt ein paar hundert Kilometer westlich offenbar Wunder. Ob es nun gilt, einen Stand auf einer Berufsmesse zu ergattern oder Studenten zur Besichtigung eines eigentlich geschlossenen Museums zu verhelfen: Einem "Chevalier dans l'Ordre des Palmes Académiques", wie sich Weiss seit vergangener Woche nennen darf, ist der Franzose immer gern zu Diensten. Zutritt zum Zirkel der Ordensritter, dem vornehmlich Magnifizenzen, Spektabilitäten und andere universitäre Würdenträger angehören, hat dem Dozenten der Fachhochschule Wiesbaden sein langjähriges Engagement für die deutsch-französischen Kulturbeziehungen verschafft. Weiss hat den integrierten Studiengang des Fachbereichs Medienwirtschaft der FH und der Filmhochschule Toulouse aufgebaut, und auch das Austauschprogramm im Studiengang Internationales Wirtschaftsingenieurwesen wird von ihm betreut. Für solche Taten ist wohl tatsächlich ein gehöriges Maß an ritterlichen Tugenden wie Kampfgeist und Zähigkeit vonnöten. Denn wer an einer Fachhochschule Französisch unterrichtet, hat Weiss zufolge keinen leichten Stand. "Man bekommt zu hören: Braucht man das überhaupt? Es reicht doch, wenn die Studenten Englisch können."

Wenn es gilt, den Gesprächspartner vom Gegenteil zu überzeugen, ihm die wirtschaftliche Bedeutung der "Grande Nation" klarzumachen, entfaltet der temperamentvolle "Chevalier" seine ganze Beredtsamkeit. Er präsentiert Statistiken, die Frankreich als wichtigsten Handelspartner Deutschlands ausweisen, schwärmt von den Vorzügen des Hochgeschwindigkeitszuges TGV und deutet auf sein Alcatel-Telefon: Technik "made in France" sei deutschen Erzeugnissen vielfach überlegen, doch germanische Arroganz wolle das einfach nicht wahrhaben. Statt dessen grassiere immer noch das Zerrbild von einem Volk, dessen Fähigkeiten sich weitgehend auf das Zelebrieren rotweinseliger Bankette mit exzessivem Käseverzehr beschränkten.

Einer allesverwässernden "égalité" im Angesicht der Globalisierung redet Weiss dabei nicht das Wort. Die Unterschiede zwischen den Nationalcharakteren seien schon beträchtlich, räumt der Neunundvierzigjährige ein, der mit einer Französin verheiratet ist. Ein Beispiel: "Deutsche sind sachbezogen, Franzosen personenbezogen." Wolle ein Franzose eine Geschäftsbeziehung aufbauen, erzähle er seinem Gegenüber zunächst einmal ausgiebig vom letzten Golfurlaub oder dem Häuschen in der Provence - erst dann komme das Dienstliche. Der Glaube an die Kraft der Persönlichkeit zeige sich auch im großen Vertrauen, das Höhergestellten entgegengebracht werde: "In Frankreich gibt es immer noch viele Sonnenkönige. Es gilt der Grundsatz: Der Chef löst alles."

Einsichten wie diese gibt Weiss gerne an seine Studenten weiter, die davon zu profitieren scheinen: Mehrere, sagt er, hätten inzwischen Angebote von französischen oder binationalen Unternehmen wie dem Kulturkanal "arte" bekommen. Versteht sich, daß ein echter Ritter den Jobsuchern hilft, wo er kann. Vielleicht kommt dabei künftig auch der kleine Türöffner am Revers gelegentlich zum Einsatz.

SASCHA ZOSKE

[Bildtext:]

Bert Weiss.

Foto Cornelia Sick